

Madrader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Mad:	
Monatlich	16 fl.
Halbjährlich	80 fl.
Jährlich	150 fl.
Mit Postversendung:	
Monatlich	18 fl.
Halbjährlich	90 fl.
Jährlich	165 fl.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Zeitspalte 20 Kr. 6. 92.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Rudolfs-Platz, V. Sijelaplag Nr. 1, Wien, L. Wallischgasse 10, Prag Strafen 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Gura.

Politische Uebersicht.

Madrid, 17. November.

In Folge der Veröffentlichung der bekannten Note des Grafen Andrassy an Dr. Wanhauß, die der „M. Fr. Presse“ aus Vitarrest zugesendet wurde, sind, wie wir erfahren, zwei Beamte des Handelsministeriums suspendirt worden. — „Hon“ spricht sich über diese Angelegenheit folgendermaßen aus:

Der Leiter der handelspolitischen Section ist krank und so wurden die an die Section gelangenden Correspondenzen durch einen anderen Beamten des Ministeriums geöffnet, allein eben deshalb wurden die dringendsten an die Präsidialsection gesendet, so daß in jener Section wahrhaftig keine Zeit zum copiren übrig blieb. Wie sich die Sache klären werde, ist überhaupt noch nicht bekannt. Gewiß ist, daß wir Aussicht auf eine Armin-Affaire en miniature haben, denn wenn es sich herausstellt, daß jemand das Document unterschlagen habe, so hat der Betreffende außer dem Disciplinarverfahren auch eine Criminalklage wegen Fideibruch zu gewärtigen.

Der Bericht der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses, nach welchem die Verwaltungskosten der 13. Division für das ganze Jahr 1875 in's Budget aufgenommen wurden, hat die Frage der Domestication der Comitate wahrscheinlich für das gegenwärtige Jahr begraben. Das ist, sagt „Festis Rapto“, schon aus dem Grunde zu bedauern, weil mit dieser Angelegenheit die Frage der Abwendung der Territorien und viele andere Reformen in Verbindung stehen, von welchen die mit der Regierung des Staatshaushaltes verbundenen noch während der gegenwärtigen Session hätten erledigt werden können. Hätte man nicht das ganze Jahresbudget aufgenommen, so würde dies eine sehr heilsame Prevision ausgeübt haben. Nach dem erwähnten Beschluß aber ist sehr wenig Hoffnung vorhanden, daß diese Frage gelöst werde, und dann wird das Deficit, wenn die durch Ohjeyz präliminirten Einnahmen auch alle wirklich eintreffen, nicht 27, sondern 29 Millionen ausmachen. Und dieses Deficit kann durch die Streichungen des Finanzausschusses nicht beseitigt werden.

Die Wahl des Bischofs Popasu zum römischen Metropolitane wird, wie „Eingeweihte“ versichern, von der ungarischen Regierung der Krone zur — Rejection empfohlen werden.

Die Gerüchte über eine Krise im cisleithanischen Cabinet sind nach heftiger Arbeit des officiösen Dementir-Apparates verstummt. Der Minister-Präsident und, wie es heißt, auch mehrere Ressortminister wurden vom Kaiser nach dessen Rückkehr aus Böhmen empfangen, und man schließt aus dieser Thatsache, daß die Regierung ihre Entschlüsse über die schwelenden Eisenbahnfragen, die bekanntlich bis zur Rückkehr des Monarchen vertagt blieben, nunmehr gefaßt hat. Die Beantwortung der zahlreichen Interpellationen in Eisenbahn-Angelegenheiten, welche im Laufe der letzten Tage von den Bänken des Abgeordnetenhauses an das Ministerium gerichtet wurden, wird darum als bevorstehend angesehen und wird dem Handelsminister wohl Gelegenheit geben, dem Reichsrathe über die Stellung Mittheilung zu machen, welche das Cabinet diesen Fragen gegenüber einnimmt.

Der Ausfall der italienischen Wahlen hat bis jetzt 101 Regierungsfreunde und 44 Mitglieder der Linken ergeben. Garibaldi ist in Rom zweimal gewählt worden. Die meisten Oppositionsmitglieder hat der Süden gestiftet.

Das Septennat des Marschalls Mac Mahon und die Versailler Nationalversammlung haben in der Person Emile de Girardin's einen durch publicistisches Geschick, Talent und Autorität gleich ausgezeichneten Verteidiger gefunden. Mit dem gestrigen Tage hat dieser bekannte Journalist die Leitung der „France“ übernommen und das neue Programm dieses Blattes, das sich in Folgenden resumiren läßt, veröffentlicht: Aufrechthaltung des persönlichen Septennats bis zum Jahre 1880, Belassung der gegenwärtigen National-

Versammlung ausschließlich als Legislative, gleichfalls bis zum Jahre 1880, Aushebung des Belagerungsstaates und directe Wahl einer constituirenden National-Versammlung im März 1880 durch das französische Volk. Endlich erklärt Girardin, daß die „France“ keiner Partei angehöre, was wohl von Niemandem geglaubt werden wird, da das eben dargelegte Programm nur die septennalistischen Bonapartisten und Demokraten beizubringen dürfte und von den Republikanern aller Nuancen als eine Kränkung betrachtet werden muß.

Es ist zweifellos, daß es der gewandten Feder Girardin's gelingen wird, sein Programm manchen französischen Publikum mündgerecht zu machen; die Logik seiner Phrasen wird jedoch vergebens gegen die Logik der Thatsachen ankämpfen, und diese widersteht der Verlängerung einer Kammer, welche nur Beweise ihrer Unfähigkeit abgibt.

In republikanischen Kreisen wird selbstverständlich jede Verlängerung des gegenwärtigen Zustandes, der nun den Bonapartisten zu halten kommen würde, peherrscht werden. Wie die legitimsten über das Septennat denken, beweist ein Schreiben des Präsidenten des in Tours versammelt gewesenen Congresses der katholischen und royalistischen Provinzjournale an seine Kollegen. Der Vorezect pflichtet sich dem Mot d'ordre gewissenhaft von seinem „Roy“ einzuholen. Derselbe meint, gleichwie die Verlängerung der Vollmachten Mac Mahon's für den „König“ die Verlängerung des Exils und für Frankreich die Verlängerung seines Exils und seiner Gefahren gewesen, so wäre die Organisation des Septennats eine Vertagung der großen Lösung und ein Aufgeben des monarchischen Glaubens. Herr Emile de Girardin dürfte daher zur Verwirklichung seines Programmes, das im Grunde nichts Anderes begehrt, als die sogenannte „Constitution Rivet“ zu Gunsten des Befehandes der Kammer unzulässig, kann den nöthigen Anlaß finden.

Mit den nahenden Municipalwahlen und dem Sessionbeginn scheint auch die Einigkeit wieder in die Reihen der Republikaner zurückzuführen. Das linke Centrum verharret auf dem Antrage Casimir Perier's, und ist sowohl diese Partei als auch die republikanische Linke entschlossen, dort, wo sich keine gemäßigten Candidaten für die Municipalwahlen finden, die radicalen Candidaten zu unterstützen.

Aus Spanien kommen betrübende Nachrichten über die Grausamkeit, womit nach dem Gefechte bei San Marcos beide Theile gewüthet haben. Nicht nur die Carlisten, auch die Republikaner haben alle Häuser der feindlich Gesinnten in Brand gesteckt. Wer die Barbarei anfing, ist nicht festzustellen. Ob die Truppen den Erfolg ausnützen und weiter gegen Süden vordringen werden, ist zweifelhaft. Die Carlisten sammeln sich bei Vera, um ihre dortigen großen Werkstätten zu verteidigen. Die Zerstörung derselben wäre von der äußersten Wichtigkeit, aber die Regierung soll der Ansicht sein, der Marsch durch das Gebirge wäre zu gefährlich, und bereits Befehle in diesem Sinne ertheilt haben. Auch ein Special-Correspondent glaubt nicht an die Fortsetzung des Kampfes. Indes wird englischen und französischen Blättern gemeldet, daß ein Theil der Truppen von Trun abgegangen sei, um gegen Vera vorzurücken.

Der Ausflug des Don Carlos nach Frankreich beschäftigt alle Madrider Blätter. Die „Epoca“ sagt, sie könne es auf das bestimmteste bestätigen, daß Don Carlos in Hendaye gewesen. Der „Imparcial“ versichert, Don Carlos sei dort über Nacht geblieben, und die officiöse „Correspondencia“ macht die höhnische Bemerkung, der Prätendent scheine gewußt zu haben, daß die französischen Behörden ihn nicht belästigen würden.

Nicht weniger als dreitausend Personen, darunter viele Damen, sind bereits aus Anlaß einer in Rußland entdeckten Verschwörung verhaftet worden. Wie dem „Daily Telegraph“ über Berlin telegraphirt wird, werden noch täglich in Folge der außerordentlichen Thätigkeit des neuen Directores der Geheimpolizei weitere Arrestationen vorgenommen.

Eine Commission wurde eingesetzt, welche den eigentlichen Zielen und dem Charakter der Conspiration, die bisher noch immer unbekannt sind, nachforschen soll. Jedoch haben viele von den dazu ernannten Mitgliedern ihre Mitwirkung abgelehnt und emfin-gen deshalb scharfe Zurechtweisungen. Dem Vernehmen nach sind bereits Spuren aufgefunden worden, wonach mehrere hochstehende Personen in das Complot verwickelt wären, und den Verschwörern bedeutende Geldmittel zu Gebote gestanden. In einigen Theilen des Landes, so beispielsweise in Sewsk, sind die Verhaftungen so zahlreich gewesen, daß eine formliche Schreckensherrschaft platzgegriffen. Schließlich heißt es: „Es ist thatsächlich der Vorschlag gemacht worden, daß die Polizei im Laufe einer schönen Nacht eine Durchsuchung in jedem Hause von Petersburg vornehmen sollte!“ Dazu würde doch die gesammte Polizei und Soldateska nicht ausgerichtet haben.

Die Ankunft einer russischen Expedition zur Beobachtung des Durchganges der Venus in Persien hat zu Unruhen in diesem Lande Anlaß gegeben, und der Schach soll, wie es heißt, Erschrecken und Bestürzung angedrückt haben. Die in Rede stehende Expedition besteht nämlich aus nur einem einzigen Gelehrten, der von drei Officieren des russischen — Generalstabes flankirt wird. Dieses militärische Interesse an astronomischen Beobachtungen mußte allerdings dem „Bruder der Sonne“ etwas russisch vorkommen.

„Der Jude wird verbrannt.“

Gladsstone's Streitschrift gegen die vaticanischen Decrete ist in England noch immer der Hauptgegenstand der öffentlichen Discussion. In den liberalen Kreisen Englands ist man über die bereits in siebzehnter Auflage erschienene Brochure außerordentlich erfreut und man bedauert nur, daß dieselbe nicht vor den letzten Parlamentswahlen veröffentlicht wurde; der Ausfall der Wahlen hätte sich dann sehr leicht zu Gunsten der liberalen Partei wenden können und wäre heute noch am Ruder des englischen Staatsschiffes. Nicht ganz mit Unrecht wurde Gladsstone vielfach der Vorwurf gemacht, daß er in auffälliger Weise mit dem krypto-katholischen Lieblinge; sein allgemein bekanntes intimes Verhältniß zu dem Erzbischof Manning war nur geeignet diesen Vorwurf zu bestärken. Mit seiner Streitschrift hat Gladsstone das Tischtuch zwischen sich und Rom vor aller Welt zer schnitten; offenkundig ist er in die Reihen jener Kämpfer getreten, welche an allen Ecken der bewohnten Erde gegen die römischen Omnipotenzgelüste streiten. Die Verstimmung in Rom über diesen Schritt Gladsstone's ist natürlich groß. Man glaubte im Vatican schon halb und halb den Führer der englischen Liberalen als einen „Extremen“ betrachten zu dürfen. Die Hoffnung ist jetzt gründlich vernichtet.

Wie ein Correspondent der „Daily News“ aus Rom meldet, hat Pius IX. selbst Veranlassung genommen, seinen Unwillen über Gladsstone's Ausdruck zu geben. Einer Deputation englischer Katholiken, welche am 10. d. M. im Vatican Audienz erhielt, hielt der Papst eine Rede, in welcher er sich bitter darüber beklagte, daß jetzt auch Gladsstone, den er bisher für einen vernünftigen und gemäßigten Mann gehalten habe, durch das Vorgehen Wismarck's angesteckt und vergiftet, „einer Schlange gleich das Schiffelein Petri beschude.“ Er habe zwar die Streitschrift Gladsstone's nicht gesehen, auch keine Lust, solche „Thorheiten“ zu lesen, allein man habe ihm erzählet, daß der Inhalt der Streitschrift ein höchst verwerflicher sei.

Das klingt just wie der bekannte Ausspruch des Patriarchen von Jerusalem in Lessings „Nathan der Weise“: „Der Jude wird verbrannt.“ Wiewohl der Patriarch nicht die geringste Kenntniß von den Handlungen des Nathan hat, fällt er doch ohne Gnade die Sentenz: „Der Jude wird verbrannt.“ Andererseits liegt in dem Verdammungsurtheil, welches der Papst über die Streitschrift Gladsstone's fällt, ohne sie zu kennen, ein neuer schlagender Beweis, daß der

hochbetagte Greis auf Petri Stuhl nur zum aller-
kleinsten Theile für die Haltung verantwortlich zu
machen ist, welche die römische Curie in Conflict mit
aller Welt gebracht hat; daß es vielmehr jene finstere
Schaar unter dem Commando des Pater Beck ist,
welche ihren unfehligen Einfluß auf Pius IX. bei jeder
Gelegenheit auszuüben weiß.

Nicht weniger als in Rom hat die Streitschrift
Gladstone's natürlich bei den englischen Ultra-
montanen gewirkt. Erzbischof Manning, der Zu-
gendsfreund und bisherige Antimus Gladstone's hat
sich bereits zum zweiten Male veranlaßt gesehen, die
Streitschrift zu beantworten. Der Kern der Man-
ning'schen Auslassungen besteht in der Behauptung,
daß durch die vaticanischen Decrete die Loyalität der
Staatsbürger in keiner Weise gefährdet sei. Wie hohl
diese Phrase, das sehen wir am Besten in Deutsch-
land, wo die fanatisirte Menge zu Gunsten widerpen-
diger Cleriker wiederholt der staatlichen Autorität offen-
nen Widerstand entgegensetzte.

× Buda-Pest, 16. November.

Im **Steuerausschusse**, welcher heute
den Abschnitt über die Steuereintreibung verhandeln
sollte, wurde die diesfällige Verhandlung vertagt und
ein späterer Theil der Vorlage vorgenommen, bis ein
von **Soloman Tisch** vorgelegter Gegenantrag litho-
grafirt und unter die Mitglieder der Commission
vertheilt sein wird.

Der Antrag **Tisch's** geht im Wesentlichen von
folgenden Gesichtspuncten aus:

1. Daß zur großen Strenge vor Allem wohl-
feiles Geld erforderlich wäre; da wir aber nichts
thun, um dem Steuerzahler solches zugänglich zu ma-
chen, darf die Strenge nicht übertrieben werden.

2. Es müßte durch Gewährung von Vortheilen
auf eine pünctlichere Steuerzahlung hingewirkt werden.

3. Die Anwendung der vollen Strenge wäre in
je **neuen** Zeitabschnitten obligatorisch anzuordnen,
wann die Möglichkeit des Zahlens am besten vor-
handen ist, d. h. wenn der größte Theil der Bevöl-
kerung Einnahmen hat, also in der zweiten Hälfte
des 3. und 4. Quartals.

4. Die Verantwortlichkeit muß auf dasjenige
beschränkt werden, was genügend und ausführbar ist,
nämlich darauf, daß die nicht eingezogene Steuer
auf Kosten der Gemeinde eingetrieben werde; sie
dürfte aber nicht auf dasjenige ausgedehnt werden,
was ungerecht und zwecklos ist, nämlich daß Diejeni-
gen, welche ihre Steuer bezahlt haben, schließlich
auch noch für Diejenigen zahlen müssen, die nicht ge-
zahlt haben.

Die **Agitation** gegen die Steuer-
vorlagen nimmt in der Hauptstadt, wie „P.
Napó“ constatirt, immer größere Dimensionen an.

Die Conferenzen der Industriellen in dieser An-
gelegenheit sind beinahe permanent. Sonntag halten

die **Advocaten** eine Berathung, demnächst die **Ärzte**
und **Sonntag** beschäftigt sich eine Volksversammlung
damit. Außerdem wird sich auch die **Generalversamm-
lung** des hauptstädtischen **Municipalausschusses** damit
befassen. Im **Steuerausschusse** des Abgeordne-
tenhauses scheint sich die Debatte ins Unendliche aus-
dehnen zu wollen; die einzelnen Redelehren wiederholt
auf schon erledigte principielle Fragen zurück und die **Ge-
duld** und **Ausdauer** **Ghyzy's** sind wahrhaft bewun-
derungswürdig. Ein Abgeordneter bemerkte kürzlich
vor **Ghyzy**, daß es interessant wäre, wenn er gleich
dem **Fürsten** des **Märchens** incognito an den öffent-
lichen Orten umherginge und hören würde, was die
Leute von den **Steuervorlagen** sprächen. **Ghyzy** erwid-
erte mit trübem Lächeln: „Ich bin schon ein alter
Mann. Es muß e sich Jemand auch dazu finden.“

Aus dem Reichstage.

(Oberhausitzung)

Buda-Pest, 16. November.

Die heutige Sitzung des **Oberhauses** wurde
vom **Präsidenten** **Judex Curiae** **Georg v. Maj-
láth** um 11 Uhr Vormittags eröffnet. Die Mit-
glieder waren in beträchtlicher Anzahl erschienen.

Von der **Regierung** waren die **Minister** **Sz-
apáry** und **Wenckheim** anwesend.

Nach **Authentication** des **Protocoll** erhob sich
Graf Gabriel Prónay und ersuchte vor **Uebergang**
zur **Tagesordnung**, das **Haus** möge den **Präsidenten**
beauftragen, **Ihrer Majestät** der **Königin** anlässlich
Ihres am 19. d. stattfindenden **Namensfestes** die wärm-
sten **Glückwünsche** des **Oberhauses** darzubringen. (Leb-
hafte **Gehens** und **Zustimmung**.)

Hierauf wurde die **Wahl** eines **Mitgliedes** in die
Diariumprüfungscommission vorgenommen. Das **Re-
sultat** wird in der nächsten Sitzung bekannt gegeben
werden.

Der **Tagesordnung** gemäß wurde der
Bericht der **ständigen Justizcommission** über die zwi-
schen den beiden Häusern des **Reichstags** obshweben-
den **Differenzen** bezüglich des **Wahlgesetzes** ent-
worfen.

Schriftführer **Graf Aurel Deseffy** verlas
den **Commissionsbericht**, dessen Inhalt unseren Lesern
bereits bekannt ist.

Zuvörderst gelangte der **§. 5**, welcher sich auf
den **siebenbürgischen Census** bezieht,
zur **Berathung**. Das **Abgeordnetenhaus** hält bekann-
tlich seinen **Beschluß** aufrecht, demzufolge der **Census**
8 fl. 40 kr. betragen soll. Das **Oberhaus** hatte ur-
sprünglich beschloffen, daß in diese 8 fl. 40 kr. der
Grundsteuerzuschlag nicht eingerechnet werden soll.
— Da diese **Modification** vom **Abgeordnetenhaus**
abgelehnt wurde, so empfiehl die **Commission** fol-
gende **Fassung**:

sapientia regitur mundus.) Und wenn die neue
Wohnung mit **Kasten**, **Guéridons**, **Trumeaus**, **Steh-
spiegel** und den **hundertertei Unbequemlichkeiten** des
modernen **Comfords** angefüllt ist, — dann erst sieht
du, **welch** ein **wilder Indianer** du **bisher** warst, der
du im **kalten Wigwam** der **Chelofigkeit** nicht einmal
ahntest, was ein **schönes** **Dahem** sei! Wie wird es
füß sein, in dieser **Doppelcaufose** einander vor dem
Tren gegenüberzusitzen, dessen **Feuer** dieses **glückliche**
Beisammensein mit **rosigen Schimmer** übergießt,
während deine **Frau** an einem **niedlichen, geheim-
nißvollen Weißzeug** zum **freudigen Empfang**
eines **zwar unbekanntem, aber schon verheißenen klei-
nen Gastes**. Und die **Flora** jener **Jardiniere** wird
das **blüthenreiche Bild** deines **Lebens**, — der **dichte**
Vorhang wird der **Hüter** deiner **sich immer erneuern-**
den **Geistnisse** sein. Die **große** **Pendeluhr** wird die
zu **Jahren** sich **verlängernden süßen Stunden**, **Minu-**
ten und **Secunden** der **Honigwochen** zeigen. Das
neue **Clavier**, auf dem ihr **vierhändig** spielet, wird
der **harmonische Ausdruck** des **Zusammenklanges** eurer
Seelen sein und der **kleine Spiegel** und der **große**
Spiegel, der **runde Spiegel** und der **lange Spiegel**
war, den ein **kleines** **Paradies** vervielfältigen.

Das **Arrangement** nimmt **Wochen** in Anspruch.
Malter, **Anstreicher**, **Tapezierer**, **Tischler**, **Schlosser**
flecken, **lackiren**, **klopfen**, **hobeln**, **feilen**. Das **Frau-**
chen **flattert** hin und her zwischen den **Hobelspänen**,
den **Sägepänen**, den **Farbentöpfen** und anderem
Zeng, mit **eingebundenem Kopfe**, **fingerlosen**, **abgetra-**
genen **Handschuhen**: es **mahnt**, **zeigt**, **dirigirt**, **mißt**,
ärgert sich und **lacht**. Wenn du nach **Hause** kommst,
empfangt dich eine **gute Fee**, die als **Hexe** gekleidet
ist. Aus den **Falten** des **großen Tuches**, des **schleif-**
igen Kleides **lacht** dir ein **frisches** **Gesicht** entgegen und
an der **hellen Stimme** erkennst du deine **Frau**.

— Um des **Himmelswillen**, mein **Engel**, was
treibst Du? Du **arbeitest** Dich ja **noch** **krank**. So
haben wir **nicht** **gewettet**, **Milka!**

„In jenen Theilen des Landes, auf welche sich
der **siebenbürgische G. N. II 1848** erstreckt, besitzen
in **kleinen** und **großen** **Gemeinden** **Wahlrecht** **Diejeni-**
gen, welche

a) auf **Basis** des **gegenwärtig** **bestehenden** **Grund-**
steuer-Catasters die **Grundsteuer** nach einem **Reinein-**
kommen von **84 fl.**, wenn sie ein **unter** die **I. Classe**
fallendes **Haus** besitzen, von **79 fl. kr.**, und wenn das
Haus **unter** die **zweite** oder eine **niedrigere** **Steuer-**
classe fällt, von **72 fl. 80 kr.** bezahlen.

Im **Falle** der **Nichtigstellung** des **gegenwärtigen**
Catasters, oder falls ein **neuer** **angelegt** würde, **wech-**
seln die **obigen** **Einkommenssummen** in dem **Verhält-**
nisse, in welchem das **Gesamt-Reineinkommen** nach
dem **gegenwärtigen** **Siebenbürger Cataster** zu dem im
verbesserten **Cataster** **angenommenen** **Gesamt-Reinein-**
kommen **stehen** wird.

b) **Diejenigen**, welche nach einem der **Grund-**
haus, der **I. oder III. Classe** der **Einkommensteuer**
unterstehenden **jährlichen** **Reineinkommen** von **mindestens**
105 fl. **Staatssteuer** **entrichten**.“

Baron **Nicolas Bah** erklärte, das **Haus** habe
die **Wahl** zwischen drei **Textirungen**. **Ohne** zu **wissen**,
ob die von der **Commission** **empfohlene** **neue** **Textirung**
vom **Abgeordnetenhaus** **angenommen** wird, könne er
sich für dieselbe **nicht** **erklären**. Das **Haus** würde sich
compromittiren, wenn es diesen **neuen** **Text** **annehmen**
und auch **dieser** vom **Abgeordnetenhaus** **zurückge-**
wiesen würde.

Die **gewisse** **Verhältnisse** **nicht** **geregelt** **sein** **werden**,
müsse das **Oberhaus** seinen **Einfluß** **wahren**. Das
Haus **solle** **nicht** vom **sicheren** **Pfade**, auf welchem
es sich **befindet**, **abweichen** und **darum** bei seinem
ursprünglichen **Beschlusse** **beharren**.

Erzbischof Haynald theilt die **Ansicht** des
Vorredners, daß **nämlich** der **Census** **nicht** **erhöht**
werden **dürfe** und daß das **Oberhaus** seine **Ansicht**
nicht **ändern** **solle**. Da **sich** **aber** **der** **von** **der** **Com-**
mission **empfohlene** **Text** **von** **der** **ursprünglichen** **Fas-**
sung **im** **Wesen** **nicht** **unterscheide**, so sei er **annehmbare**.
Obwohl das **Oberhaus** **nicht** **diplomatie** **davon** **ver-**
stündigt **ist**, ob das **Abgeordnetenhaus** **diese** **neue**
Fassung **acceptiren** **wird**, so ist **Redner** **doch** **überzeugt**,
daß die **Regierung** ihren **Einfluß** **dahin** **geltend** **machen**
werde, daß diese **Textirung** **acceptirt** **werde**. **Redner**
nimmt **daher** **den** **Commissionsantrag** **an**. (**Zustim-**
mung.)

Minister **Graf Szapáry** erklärte, er müsse
die von der **Commission** **empfohlene** **Textirung** **aus**
zwei **Gründen** **empfehlen**: **erstens** **weil** **dies** **in** **einem**
großen **Theile** **Siebenbürgens** **zu** **großer** **Beruhigung**
gerichten **wird**, und **zweitens**, **weil** **sich** **die** **Regierung**
überzeugt **hat**, daß das **Oberhaus** seinen **Standpunct**
zu **wahren** **entschlossen** **ist**. Die **Regierung** **wolle** **diese**
Frage **nicht** **auf** die **Spitze** **treiben** und **dadurch** **das**
Inselbetreten **des** **Gezesses** **zweifelhaft** **machen**. (**Zu-**
stimmung.) Da diese **Textirung** **dem** **bisherigen** **Stand-**
puncte **des** **Oberhauses** **entspricht** und **dabei** **das** **Ver-**

Scuilleton.

Hauptstädtische Croquis.

— Die reinliche Frau. —

Quem tu Melpomene! . . .

Wie oft **seufzest** du **also** **auf**, wenn du **neidischen**
Auzes **das** **günstige** **Gesicht** **eines** **deiner** **Freunde**
sahst, der **unter** **der** **sanften** **Herrschaft** **eines** **kleinen**
Pantoffels **auf** **dem** **sturmfreien** **Meere** **des** **Lebens**,
nicht **fern** **vom** **sichern** **Port** **und** **doch** **weit** **genug** **auf**
hoher **See** **dahinschiffst**, **um** **von** **sich** **sagen** **zu** **können**:
auch **ich** **kämpfe!**

Was **nützt** **der** **treueste** **Dienar**, **der** **den** **nach** **des**
Tages **Mühen** **erreichten** **Hafen** **lüftet**, **reinigt**? Die
Treue **ist** **nicht** **Eins** **mit** **der** **Liebe**. Die **Starrheit**
der **Einrichtung**, jene **militärische** **Sauberkeit**, die **nur**
segt **aber** **nicht** **wischt** — **mit** **einem** **Worte**, **der** **ganze**
Prost **des** **wüsten** **Garçonlebens** **legt** **sich** **auf** **deine**
Seele. Ein **weibliches** **Auge** **gehört** **dahin**, **um** **das**
Spinnengewebe **der** **Langweile** **wahrzunehmen**: **eine**
zarte **Hand**, **um** **das** **Netz** **weich**, **traulich** **zu** **machen**.
Was **Tapezierer**, **Tischler** **herstellen**, das **ist** **nur** **ein**
stummes **Instrument**. **Erst** **knuspernde** **Frauenhände**
erwecken **die** **leblosen** **Möbelstücke** **zu** **süßem** **Klingen**.

Und **du** **heiratest**.
Dein **Sopha**, **deinen** **Rehstuhl** **hast** **du** **nicht** **mit**
weniger **Högen** **gewählt**, **als** **deine** **Lebensgefährtin**.
Und **das** **ist** **das** **Nichtige**. **Mit** **halbgeschlossenen** **Augen**
muß **man** **in** **den** **Sack** **Fortuna's** **greifen**: **die** **besten**
Zahlen **sind** **jene**, **die** **wir** **träumen**.

Selbster **geht** **ih** **in** **das** **Magazin**. **Dir** **gefällt**
Alles, — **aber** **das** **Frauchen** **überlegt**, **vergleicht**, **be-**
rechnet **die** **Verhältnisse** **der** **Wohnung**, **macht** **Aus-**
stellungen, **stellt** **Bedingungen**, **verändert**. **Mit** **so** **viel**
Verstand **könnte** **man** **ein** **Vand** **schlecht** **regieren**.
) **Denn** **es** **gut** **zu** **regieren**, **ist** **keine** **Kunst**: **parva**

— Das muß aber so sein, mein Guter. Sonst
werden wir auch nach drei Wochen nicht fertig.

— Du meine Vorsehung, mein herziges Weib-
chen! Gibt es einen beneid

— Rühr' mich nicht an, Du derangirst Dich!
Und ihr dürrt selig im Vorgimmer.

Die große Arbeit ist vollendet. Die Frau eilt
dir strahlenden Gesichtes entgegen, fliegt an deinen
Hals und küßt deine Nasenwurzel.

— Komm' Du unzufriedener Brummer und be-
wundere mein Werk.

— Du stürzest zur Salonthür.

— Hoho, Herr Gemahl, nicht so hitzig! Bitte
erst da hineinzukschlüpfen!

Und man schiebt unendlich große Filzpantoffeln
vor dich hin, wie man sie dir vor der Regensburger
Walhalla an die Füße steckt, damit du den glänzen-
den Marmorboden mit der nagebeschlagenen Sohle
deines Schuh's nicht zerkraxest.

Zawohl! Auch hier betriffst du heiligen Boden.
Entlöse den Fuß — das heißt, hinein in die weite
Schuhe!

Undächtigt schlürfst du zum Salon und geblendet
bleibst du an der Schwelle stehen. Geblendet, weil
du — nichts, rein nichts siehst, das Zimmer ist abso-
lut finster. Man schiebt den Vorhang beiseite und
Tageshelle strömt durch das Fenster herein.

Ah! Jetzt ist dein Auge vom Lichte geblendet.

Ein Feuertisch, das Werk von Feenhänden! Wie
viel Geschmach, Berechnung, Tact in der Anordnung!
Die gepreizte Prosa der Möbelstücke haben diese klug-
gen, weisen Finger in liebliche Reime umgedichtet!
Bener Fautenil ward zu einem Thron veredelt, so
stolz, so erhaben steht er dort! Und die Vase in der
Ecke, als ob sie aus Pompejus' Hallen hierher ge-
rahten wäre! Die zweite Ecke verwandelt die kleinen
Säulen in einen griechischen Tempel. Das Blumen-
brett wetteifert mit den hängenden Gärten der Semi-
ramis und die zwischen den Rosenstöcken in der Glas-

fahren erleide
Commission
Graf
könne sich in
Heer nach g
jedoch hüten
seine Positio
auch dem C
Oberhaus
Stande sein
hanse durch
ans Oberha
daher, das
aufrechterhal
Oberge
kung der T
ten und Sie
Formfrage
nicht in Fra
mission emp
Graf
Bessere sei
mit welchen
zeit durchbr
nerung. Wa
legenheit ni
des Oberha
gen war. D
nahme bring
hat. Redne
Hierauf
Bei d
Justizcommi
nommen.
Der i
monische Z
nachweisen,
haben, nach
werden solle
trages ohne
Die vo
rung des S
Verbrechen
sind, wurde
rich beante
erhalte
Hierauf
fern bestehen
p a t i b i l i
Die bei
Directoren
hender Inf
Lehorden
Geballe auch
Es folg
fionsbericht
glocke hin- u
flatternde ge
zende Stille
Spiegeltrume
ter seines gl
pich, der den
— Sch
Fuße, Milka
— Die
und die „Fö
Leppich schon
— So
mein Täubch
— Sch
sich ja unter
schonen.
— Du
umar
— Was
hättest Du d
schlagen.
Und du
die Frau hin
— Was
süßes Kind?
— Mich
— Ah
Du nim
Fingern rasch
dort vergesse
lösen, aber de
gebunden.
— Um C
mit so schwer
und Du wär
anzufassen!
Das S
Auf dem
der silberne

fahren erleichtert, empfiehlt Redner die Annahme des Commissionstrages. (Zustimmung.)

Graf Béla Keglevich erklärt, das Oberhaus könne sich in dieser Angelegenheit wie ein siegreiches Heer nach gemessener Schlacht fühlen. Es möge sich jedoch hüten, am Tage nach der siegreichen Schlacht seine Position aufzugeben. Wenn die Regierung sich auch dem Commissionstrage anschließt, so habe das Oberhaus dennoch keine Garantie dafür, daß sie im Stande sein werde, diese Fassung im Abgeordnetenhaus durchzuführen, und daß diese Frage nicht wieder ans Oberhaus zurückgelangen werde. Redner ersucht daher, das Haus möge seine ursprüngliche Fassung aufrechterhalten.

Obergespan Tomcsányi will die Ausgleichung der Differenzen ermöglichen, ohne von Schlachten und Siegen zu sprechen. (Billigung.) Wegen einer Formfrage will er die Sanctionirung der Wahlnovelle nicht in Frage stellen und acceptirt die von der Commission empfohlene Fassung. (Lebhafte Zustimmung.)

Graf Victor Zichy-Ferraris jagte, das Bessere sei oft der Feind des Guten. Die Mühen, mit welchen dieser Gesetzentwurf in heißer Sommerszeit durchberathen worden, seien noch Allen in Erinnerung. Warum hat die Regierung bei der ersten Gelegenheit nicht darnach gestrebt, daß die Modification des Oberhauses angenommen werde? Weil sie dagegen war. Warum will sie die neue Fassung zur Annahme bringen? Weil sie eine Uebergangsbrücke nöthig hat. Redner unterstützt die ursprüngliche Fassung. Hierauf wurde die Debatte geschlossen.

Bei der Abstimmung wurde die Fassung der Justizcommission mit überwiegender Majorität angenommen.

Der im Abgeordnetenhaus angenommene Simonische Zusatz, demzufolge auch diejenigen, welche nachweisen, daß sie ihre vorjährige Steuer bezahlt haben, nachträglich in die Wählerliste aufgenommen werden sollen, wurde im Sinne des Commissionstrages ohne Debatte abgelehnt.

Die vom Abgeordnetenhaus abgelehnte Erweiterung des §. 13, derzufolge die wegen diffamirender Verbrechen rechtskräftig Verurtheilten nicht wählbar sind, wurde mit einer von L. Szögyényi-Marich beantragten parlamentarischen Modification aufrecht erhalten.

Hierauf gelangten die zwischen den beiden Häusern bestehenden Differenzen bezüglich des Compabilitäts-Gesetzentwurfes zur Verhandlung. Die bei §. 2 bezüglich der Verwaltungsräthe und Directoren der mit der Regierung in Verbindung stehenden Institute, sowie die bei §. 3 bezüglich der Lehrenden vorgeschlagene Modification wurde ohne Debatte auch ferner aufrechterhalten.

Es folgte nun die Verhandlung des Commissionsberichts über die Modificationen des Notariats-

Gesetzentwurfes, bei welcher es wieder eine lebhaftere, jedoch wegen des mangelnden Reizes der Neuheit nicht mehr interessante Sprachenfrage bezüglich des §. 7 gab.

Das Abgeordnetenhaus hat bekanntlich die Modificationen des Oberhauses, der zufolge notarielle Urkunden ausschließlich nur in ungarischer Sprache abgefaßt sein dürfen, abgelehnt. — Nun empfiehlt die Justizcommission dem Oberhause folgende Fassung zur Annahme:

Die Ernennung zum öffentlichen Notar gibt nur zur Aufnahme der Notariatsdocumente in ungarischer Sprache Berechtigung; zur Aufnahme derselben in anderer Sprache, sei es gleichzeitig mit der Ernennung, sei es später, kann der Justizminister nur dann die Bewilligung geben, wenn der betreffende Notar seine vollständige Fertigkeit in jener Sprache besonders nachweist.

Ueber diesen Punct entsteht eine längere Debatte, an der sich Obergespan Radványi, Graf Béla Keglevich, Graf Johann Cziráky, Graf Stefan Keglevich, die Obergespanne Graf Abraham Gyürky und Ujfalusi, dann Baron Gabriel Prónay betheiligen.

Justizminister Pauley legt im Kurzen seine bereits im Abgeordnetenhaus weitaufgeklärter bekannt gegebenen Ansichten hinsichtlich dieser Frage dar. Man dürfe nicht in das Heiligthum der Familie eindringen und zu Verwicklungen Anlaß geben, welche aus einer falschen magyarisirten Uebersetzung einer Urkunde stammen würden. Der diplomatische Charakter der magyarisirten Sprache werde zur Genüge dadurch gewahrt, daß die Einleitung, Clausel und das Siegel bei jeder Urkunde magyarisirt sein werden. Redner ersucht daher das Haus, die ursprüngliche Fassung des Abgeordnetenhauses, oder den Vorschlag der Justizcommission zu acceptiren. (Lebhafte Zustimmung.)

Schließlich wurde die von der Justizcommission unterbreitete Fassung mit großer Majorität angenommen.

Der Termin für das Inkrafttreten des Notariatsgesetzes wurde im Sinne des Abgeordnetenhaus-Beschlusses auf den 1. Mai 1875 festgesetzt.

Die Modificationen bezüglich der Abvocatentordnung werden in der morgen um 11 Uhr Vormittags stattfindenden Sitzung verhandelt werden. Schluß der Sitzung um 4 1/2 Uhr Nachmittags.

Neuestes.

Wien, 16. November. Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses beschloß eine Resolution an die Regierung zu richten, in welcher dieselbe aufgefordert wurde, die Vorlagen betreffs Revision des Zolltarifes sowie Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit möglichster Beschleunigung vorzulegen, und daß im Zusammenhange damit auch die Revision der bestehenden Conventional-Zolltarife erzielt werde.

Wien, 16. November. Wie das „Tagblatt“ meldet, fand heute eine längere Conferenz statt, in welcher die Antworten festgesetzt wurden, welche auf die Interpellationen in Eisenbahn-Angelegenheiten gegeben werden sollen.

Wien, 16. November. Im Verlaufe der Krankheit Sr. kais. Hoheit des Hrn. Erzherzog Carl Ferdinand haben gestern die Lähmungs-Erscheinungen zugenommen. Der hohe Kranke brachte den Tag meist bewußtlos zu. Das Bewußtsein kehrte im Laufe der gestrigen Vormittags zeitweilig zurück und der durchlauchtigste Hr. Erzherzog konnte wieder etwas Nahrung zu sich nehmen. Nachts theilweise ruhiger Schlummer.

Wien, 16. November. Die Schneeverwehungen am Karst sind beseitigt. Der Personen- und Güterverkehr zwischen Wien und Triest geht wieder anstandslos vor sich.

Berlin, 16. November. Der Leitartikel der heutigen „Norddeutschen Zeitung“ richtet sich gegen die Haltung der Wiener Presse in der Affaire Arnim, indem er sagt: Der Eindruck ist umso bedauerlicher, da die österreichische Presse vollkommen unabhängig ist und als Ausdruck der Stimmung der Bevölkerung gelten müsse, bei welcher darnach die früheren Vorurtheile gegen Deutschland noch vorhanden sind, dieser Rückschlag auf die Stimmung der Deutschen in Oesterreich ist ein sehr ernster; es hätten dort freundschaftlichere Gesinnungen und nicht vorjehnde fremde Vorurtheile erwartet werden dürfen.

Berlin, 16. November. In der Reichstags-Sitzung begann die erste Lesung des Bankgesetzes. Minister Delbrück rechtfertigt den Gesetzentwurf, indem er die Erklärung abgab, daß das Reichskanzleramt der Creirung der Reichsbank nicht entgegenstehe, jedoch die bisher diesbezüglichen Schwierigkeiten unlösbar waren. Minister Champhausen spricht sich in gleichem Sinne aus.

Berlin, 15. November. Die Rathskammer des Stadtgerichtes hob gestern die bisherige polizeiliche Bewachung des Grafen Arnim in dessen Wohnung auf und verfügte statt dessen Hausarrest. Die Gerichtsärzte erklärten in einem Gutachten die Ueberführung des Grafen Arnim nach dem Gefängnisse oder Krankenhause als unmöglich.

Berlin, 15. November. Gutem Vernehmen nach ist dem Grafen Arnim nunmehr die Anlagenschrift gestern insinuiert worden und der Termin zur mündlichen Schlußverhandlung auf den 7. December festgesetzt.

Berlin, 15. November. Der Reichskanzler legte dem Bundesrath ein Gesetzentwurf, betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 15,200,000 Mark für Elbschiffverbringen vor, welche zur Erfüllung der durch die deutsch-französische Convention vom 11. December 1871 begründeten Verpflichtungen zur Vollendung

glücke hin- und herschießenden Goldfische, der darüber flatternde gelbe Canarienvogel zaubern in dies reizende Stillleben Geräusch und Bewegung. Ueber dem Spiegeltrumeau entfaltet der Ficus die ovalen Blätter seines glänzenden Laubes, der dicke Smyrnatempich, der den Salon beinahe ganz bedeckt. . .

— Schau, Schau; was raschelt unter meinem Fuße, Milka?

— Die „Reform“, der „Napf“, der „Lloyd“ und die „Fövarosi Lapot“, Alterchen. Man muß den Teppich schonen.

— So überziehe den Teppich mit einer Decke, mein Täubchen.

— Schon geschahen, mein Kluger, die befindet sich ja unter den Blättern! Man muß auch die Decke schonen.

— Du Schakstäfchen, Du Edelstein! Laß Dich umar. . .

— Was Du für ein Hans Dampf bist! Fast hättest Du den Luster mit Deinem Kopf heruntergeschlagen.

Und du schlürfst weiter zum zweiten Zimmer, die Frau hinkt vor dir her.

— Was hast Du denn an deinem Fuße, mein süßes Kind?

— Nichts, ich habe Flanel unter meiner Sohle.

— Ah so!

Du nimmst die Klinke in die Hand. Unter deinen Fingern raschelt wieder etwas. Gewiß ein beim Putzen dort vergessenes Stück Papier. Du beginnst es abzulösen, aber der Zeitungsfetzen ist mit Zwirnsfäden angegeben.

— Um Gotteswillen, was thust Du? Wir haben mit so schwerer Mühe die Klinke glänzend gemacht und Du wärscht im Stände, sie mit der bloßen Hand anzufassen! Oh, diese schlampigen Männer!

Das Speisezimmer.

Auf dem Buffet blinkt das silberne Theegeschirr, der silberne Hentel der Holzplatte, der Vocal, die

schimmernde Reihe der Schalen, der Brodorb, der Obstorb, die kleinen Stachelschweinehen, die Zahnstocher auf ihren Rücken tragen und die übrigen Bestandtheile des zierlichen Buffets. Hier wirft du mit doppeitem Appetit essen.

Und hier das Schlafzimmer. Ueber dem Doppelbett hängt die Beilleuse, in deren mattem Glas ein verliebtes Halbküchel seinen feinen Schleier webt. Die schwere Seide der Gobelindecken liegt auf den schwellenden, weichen Kissen, deren gestickte Ripfel neugierig nach dem glücklichen Gatten auslugen.

Der Alcoven mit seinen discreten Vorhängen. Pfst! Wer wird die süßen Geheimnisse des Schlafzimmers in einer Zeitung ausplaudern?

Hier ist das Douboir.

Wie colett, man möchte sagen herausfordernd — und doch auch wie poetisch, wie jungfräulich! In den Schublädchen jenes Ebenholztischchens sind deine Briefe verborgen, die letzte Tranzordnung und ein großes trockenes, nach dem Herbarium duftendes Bouquet, das wenn auch verwelkt, doch immergrüne Andenken an den letzten Cotillon. Dort oder dem Bettschemel, unter dem Bilde der heiligen Jungfrau deine colorirte Photographie — das gottesfürchtige Heidenthum, die heilige Profanation, als Ausdruck von Glauben und Liebe. Diese erfüllen das Herz der jungen Frau, während die Hoffnung darunter schlummert. Hieher wird sich das Frauchen zurückziehen, wenn sie schmolzen will. Hieher wirft auch du schleichen, flehend um Einlaß bittend. Der Ehemann vor den Thür.

Und hier ist dein Arbeitszimmer. Deine Bibliothek ist important wie eine Orgel, dein Schreibtisch feierlich wie ein Altar. Der Boden ist ganz mit einem Teppich überzogen. Ein Wärenfell lädt dich zu faulenzender Verdauung ein; der Kranz deiner Bernsteinspitzen schmückt den Rand, auf dem großen Tische deine Garçon-Nippeschälchen; ein pompejanischer Guß,

ein japanischer Schilftorb, ein Tamahawk, ein ausgestofter Silberreier, die Candelaber mit natürlichen Adlerklauen als Postament, ein gezeichnetes Stock, ein Gulenflügel, eine serbische Tabakbüchse, eine Uhe Louis XV., ein katalonisches Messer (zum Reinigen der Pfeifen), ein Medusenschild (als Aischenbehälter), ein silberner Salamander (als Bescherer), ein Bouquet aus Arvalányhaj, Album, Trappfedern u. s. w. An der einen Wand deine Waffen, deine Schlagbege, deine Fuchthandschuhe mit Plastron und Maske, an der anderen die Porträts von Gelehrten, Feldherren, Schriftstellern, Künstlern (das der Pepita hat die Frau schon am ersten Tage hinausgeworfen) und schließlich über dem Schreibtisch-Altar das wirkliche Altarbild — ihr Bild.

Wie prächtig wird sich's hier arbeiten lassen! Bist du Advocat, so gewinnst du alle Proceffe; bist du Arzt, so heilt jedes deiner Recepte; bist du Dichter, so schreibst du lauter Meisterwerke; bist du Staatsmann, so stürzest du das Land in Schulden. Hier muß Alles gelingen.

Und in das Hofzimmer schlüpfend, schleuderst du die Filzpantoffeln von deinen Füßen und schließt den Genius deines Lebens an's Herz, ihn, der dich mit zarter Hand aus der Wüste der Ehelosigkeit in das teppichbedeckte, vorhangverhüllte, süße Heim der Ehe geleitet hat.

Auch die Küche blankt. Die kupferbeschlagenen Eimer, an der mit Wachleinwand überzogenen Wand, das Blechgeschirr, die Mörser, das Schneeweiß geschleuerte Holzgeschirr u. s. w. Die Fierden einer guteingerichteten Küche, bis hinab zur Misttruhe, die nett angestrichen und innen mit Eisenblech ausgelegt ist.

— Wenn die Weltausstellung nicht vorbei wäre, wahrlich man könnte unsere Wohnung als Muster ausstellen, so vollkommen ist sie! sagt der Gaite begeistert.

er. Sonst artig. Weib. Dich! Frau eilt an deinen er und be- g! Bitte spantoffeln bürgen glänzen- men Sohle en Boden. die weiten gebendet ber, weil ist abso- eiseite und blendet. den! Wie ordnung! diese Klun- gebichtet! redelt, so ase in der echer gera- die kleinen Blumen- der Semi- der Glas-

von Wasserbauten, sowie zur Beschaffung der Betriebsfonds für die Landescassen-Verwaltung verwendet werden soll.

Rom, 16. November. Bei den hiesigen Wahlen wurde in zwei Wahlcollegien Garibaldi, in den übrigen 3 Wahlcollegien zwei Candidaten der Linken und einer der Rechten gewählt. — In Florenz, Mailand, Genua und Livorno gingen sämtliche Candidaten der Rechten durch; in Turin wurden gleichfalls die von der Rechten designirten Candidaten gewählt, nur die Parteifarbe eines der Gewählten ist ungewiß. — Garibaldi ist in Mailand, der Republikaner Cassi in Vigo, Forli und Verona durchgefallen. — Von den in Venedig Gewählten gehören zwei der Rechten, einer der Linken, von den in Bologna Gewählten gleichfalls zwei der Rechten, einer der Linken an. — Riccafoli, Poruzzi, Lamarmora sind wiedergewählt. — In Neapel wurde ein Candidat der Rechten gewählt; sieben Andere gehören der Linken an, und die Parteirichtung des letzten der Gewählten ist unbekannt.

Im Ganzen sind von den bisher bekannten Wahlen 101 zu Gunsten der Rechten, 44 zu Gunsten der Linken ausgefallen.

Rom, 15. November. Die Wahlen in der Provinz Rom sind vorwiegend oppositionell ausgefallen. Die meisten anderen Provinzen haben für die Regierung günstiger gewählt; doch sind die sicilianischen Wahlen wegen Verhinderungen noch unbekannt. Hier in Rom war die Vertheilung an den Wahlen trotz eines starken Regengusses lebhaft. Die Doppelwahl Garibaldi's ist mit einer Mehrheitsmajorität erfolgt. La den sonst konservativen „Materi“ ward der Oppositionsmann Vaccelli Luciani gewählt.

London, 16. November. Gegenüber der von gewisser Seite versuchten Auslegung der Rede Disraeli's in Guildhall, wonach man in derselben eine Anspielung auf den Grafen Armin sehen wollte, ist die „Times“ ermächtigt mitzutheilen, daß Disraeli dabei des Grafen Armin nicht gedachte und nicht gedenken konnte, da das Verfahren gegen denselben keineswegs willkürlich, sondern gesetzlich war. Die „Times“ theilt ferner mit, daß schon während des vaticanischen Concils der englische Minister Gladstone den Erzbischof Manning auf die verderblichen Folgen der Infallibilitäts-Erklärung aufmerksam gemacht habe.

London, 16. November. Das Eugenieen-Fest wurde gestern in Chiselmurst gar nicht gefeiert.

Der neugeborene Sohn des Herzogs von Edinburgh soll die Namen Albert Alexander erhalten.

Madrid, 16. November. Die Nachricht, daß Bazaine seine Dienste der spanischen Regierung anbiete, ist unrichtig.

Kleine Chronik.

Wrad, 17. November.

(Unsere Theaterbesucher.) Manche Leute und besonders Damen finden es mit dem öffentlichen Anstande und der Rücksicht gegen das Publicum vereinbar, oft eine volle Viertelstunde nach Beginn der Vorstellung ins Theater zu kommen und sich mit dem größtmöglichen Geräusche und ohne auf die dadurch notwendig entstehenden Störungen Rücksicht zu nehmen, auf ihre Plätze zu beeilen und doch besonders in einer parterre-loge, in lauten Gesprächen und Bemerkungen sich unentsetzt zu ergehen. Noch störender und unerschöpflich ist ein anderer Ulsug, den sich leider die Majorität unseres theaterbesuchenden Publicums wiederholt zu Schulden kommen läßt. Kaum daß nämlich eine Vorstellung sich voranschließlich ihrem Ende nähert, so erhebt sich auch Alles geräuschvoll von den Sitzen, kleidet sich an und eilt hinaus, ohne das Fallen des Vorhanges abzuwarten. Daß bei dem durch das allgemeine Aufstehen und Weggehen entstehenden Lärm von dem, was auf der Bühne gesprochen, oder gesungen wird, kein Wort gehört wird, ist selbstverständlich. Ein solches Vorgehen ist eine doppelte Ungezogenheit, einmal gegen die anderen Theaterbesucher, welche es nicht so eilig mit dem Weggehen haben und dann aber auch gegen die Schauspieler auf der Bühne, welche doch auch gewisse Rücksichten verdienen. Eine Minute früher oder später wird es doch hoffentlich nicht ausbleiben.

Von Seite des Obernotariats unserer Stadt wird kundgemacht, daß die Mitglieder des Repräsentantenkörpers das Budget der Stadt Wrad für 1875 bis 30. d. M. täglich von Vormittags 9 bis 12 und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr im städtischen Berathungssaale besichtigen und studiren können. — Nach dieser Auffassung unseres löbl. Obernotariats haben also diejenigen Bürger und Steuerzahler der Stadt, die keine Repräsentanten sind, auch nicht das Recht, in das Budget Einsicht zu nehmen; die Repräsentanten haben somit weiter nichts zu thun, als zu zahlen.

Nicht nur Wien und Buda-Pest, auch wir haben schon unseren Schnee, nur etwas ausgiebiger als die beiden genannten Städte, denn während derselbe dort gleich zu Wasser und Roth wurde, liegt er bei uns beinahe fußhoch in den Straßen und auf den Hausdächern. Daß er aber auch lange da liegen bleiben wird, dazu ist noch keine Hoffnung vorhanden, eher noch, daß wir binnen Kurzem in fruchtlosem Roth herumwaten werden, was wir übrigens bei dem Zustande unserer Gassen und Straßen schon längst gewohnt sind.

Der Hof wird erst nach den Weihnachtsfeiertagen von Gödöllö in die Ofner Burg übersiedeln. Die Erzherzogin Valerie befindet sich in Gödöllö sehr wohl, und ist sehr heiter. Im dortigen Schloß, wohin bekanntlich Ihre Majestät Samstag zurückkehrte, ist Alles, was da strickt und häckelt, mit der Insetzung von warmen Kleidungsstücken beschäftigt, welche zum Geschenk für die armen Kinder in Gödöllö bestimmt sind, denen man im Schloß am Christabend einen Christbaum zu widmen beschlossen hat.

(Ein Mäme, der seine Frau verkauft!) Vor beläufig 30 Jahren ereignete sich in unserer Gegend hier folgender merkwürdiger Vorfall: Ein deutscher Schauspieler gastirte im Vereine mit seiner Frau in einer kleinen Stadt des Banates in Wältners „Schuld.“ Seine Frau, die Tochter eines württembergischen Landpfarrers, die mit dem jungen Manne, der damals in Tübingen studirte, einst durchgegangen, war von blendender alles faszinirenden Schönheit. Sie besaß einen junonischen Wuchs, das reizende Gesicht war von langen goldblonden Haaren umflossen und tiefblaue Augen blickten jeden mit bezaubernder inniger Sanftmuth an. Kein Wunder, daß die „schöne Schwäbin“ alle Tablabirg's, Unter- und Obergespanne, kurz und gut das ganze Comitatus in Aufrühr brachte. Graf A. F., ein junger Cavalier, der sonst immer in Wien lebte und nur der Jagden halber in seine Heimat gekommen, war vom ersten Augenblicke an berart in die schöne Schauspielerin verliebt, daß er dem fremden Künstlerpaare nicht von der Seite wich, sie auf sein Schloß einlud und sie mit allen möglichen Aufmerksamkeiten überhäufte. Natürlich fehlten auch Geschenke nicht, die arme Schauspielerin wagte nicht dieselben zurückzuweisen, denn sie floßen meistens in die Kasse ihres Mannes; derselbe versilberte nämlich allen Schmuck, alle Kleiderstoffe, kurz alle Cadeaux, die seine Frau bekam, bei dem dortigen jüdischen Kaufmann und vertraut das Geld Abends in dem unscheinbaren Gasthause, wo sie logirten. Wie oft kam der stets angeheiterte Mäme und Seelenmalter in einem Zustande nach Hause, wo er wenig mehr vom Menschen aber desto mehr vom Thiere hatte. Sein erstes Opfer war immer die zarte lammesgeduldige Frau, die er mit Fußtritten regelirte und die dann halbe Nächte weinend im Bette saß. Doch Frauentugend und Frauenlieb ist oft stärker als die Welt im Allgemeinen glaubt. Meta, so hieß jene Künstlerin mit dem Vornamen, widerstand trotz dieser Behandlung von Seite ihres Mannes allen Fallstricken, die ihr Graf F. legte. Ja, als ihr Mann endlich durch die vielen nächtlichen Ausschweifungen krank aus Siechbett gefesselt dalag, pflegte sie ihn mit aufopfernder Geduld. Eines Tages, als sie von der Kirche nach Hause kehrte, war ihr Mann verschwunden, ein Brief folgenden Inhaltes lag auf dem Tische: „Meine liebe Meta! Wir müssen uns trennen, mein wüthes Leben würde dich ebenfalls in einen Abgrund reißen, dem ich mit Riesenschritten weile. Forsche nicht nach, wohin ich gehe, Graf F. wird für Dich sorgen. Eduard P o l l e r!“ Verzweiflungsgewaltig schrie sie: „O, wo ist er? Wo ist er?“

Wenn er Abends nach Hause kommt, ist auch schon gedeckt — im Vorzimmer. — Also hier soupiren wir? — Hier, mein Freund; sich' ich hab' mich so viel mit dem Orden geschunden, daß mir beinahe die Nägel bluten. — Deine rothigen Nägel! Laß' mich sie küssen! — Ei, das Tisch Tuch ist fleckig! Auf meiner Serviette sind sogar Paradeisfleck. — Man muß das reime schonen. Wir haben ja keinen Gast. — Findest Du nicht, mein Engel, daß die Suppe ein wenig angebrannt ist? — Angebrannt? Das kann beim Wärmen wohl leicht geschehen sein. — Beim Wärmen? Wie das, meine Theure. — Nun, bis sie vom Frohner hiehergelangt, kühlte sie auch zweimal aus. — Vom Frohner? Also kochen wir nicht zuhause? — Wie kannst Du nur an so was denken? Es würde doch Alles beschmutzt werden. Thäte es Dir nicht leid, dieses schöne neue Geschirr an der Flamme ruhig zu machen? Und wie viel geht in der Hand des unachsamen Dienstmädchens zu Grunde! Auch heute fehlte nicht viel, daß es die Spitze des Schwefes des kleinen Colibri's auf dem Knappe der Caffeyanne zerbrach. Würde es Dich nicht schmerzen, wenn ich täglich bis zum Gürtel im Plunder der Küche stäte? — Aber wie ich glaube, ist doch die Köchin belesen, ihre Werkstätte in Ordnung zu halten? — Ich bit' dich, die Diensthöten! — Hm! Warum läßt Du mit diesem Holzzeug bedecken, da Du doch ein so prächtiges silbernes Service hast? — Nun? — damit es nicht abgenützt werde. Was Du erigeant bist! Und dann, wie leicht geht ein Stück verloren!

— Hm, hm! Du magst Recht haben. Hm, hm! — Du brummst noch? Also Vorwürfe für so viel Mühe, Aufopferung! ...

Und die schönsten schwarzen Augen stehen in Thränen.

Knieend küßest du die herabrollenden theuren Perlen weg — Verzehrung!

Die intimen Minuten der Nachtruhe verwendest du, um deinen bescheidenen Wunsch auszudrücken, wie gut es wäre, wenn ihr zuhause kochen und wend. ihr das schöne Speisezimmer benutzen würdet, aus dessen Ecken die runderlichen Feen des Appetits hervorklinken.

— Wann kochen wir schon zuhause, mein Engel? — Wenn wir im Speisezimmer essen. — Und wann essen wir im Speisezimmer? — Wenn wir zuhause kochen.

Und das Orakel drückt seine weiche Hand mit schelmischem Lachen auf deinen Schnurrbart. Du hast tausend und einen Grund, dich für den glücklichsten aller Ehemänner zu halten.

— Aber was ist denn das für Sand hier unter meiner Hand? — Insectenpulver, mein Freund. Ich traue auch den neuen Häusern nicht. Man kann nicht ge.ug vorsichtig sein.

Hm, hm. Du machst die Erfahrung, daß das Extrem nirgends gut sei. Auch in der Reinlichkeit nicht.

— Jesu, und was blinkt denn dort so gespenstisch beim Fuße des Waschkastens? — Erschracken Sie nicht, mein Herr Gemal. Ein wenig Mäusegift, das ich selber mit Phosphor für die zudringlichen kleinen Nager gek. ht habe.

— So? Ich glaube, es wäre mehr werth, wenn Du für mich zuhause, den Mäusen aber anderwärts kochen würdest.

Und du wendest dich nach außen. Hinter den Rissen hervor vernimmst du's wimmeln. Du glaubst

es sei das Pfeifen der Mäuse. Nein. Sie weint. Der Spott war schneidend und schmerz. Ein schwaches, kindliches Weinen, das von einem leisen Schluchzen unterbrochen wird und endlich in einem langen Seufzer erstickt. Das unglückliche Frauchen ist eingeschlafen.

Nach der Versöhnung am Morgen schmeckt umso besser das Frühstück — im Vorzimmer. Und du dinirst im Vorzimmer und du soupirst im Vorzimmer.

Bis zur Mittagstunde erkennst du die Frau kaum. Sie hat sich eingesponnen wie eine Raupe. In ihrer Tasche steckt ein Pinsel, eine Bürste, ein winziger Blasbalg, ein „Abwischfegen“ womit sie die kleinsten Staubchen ausbläst, wegsetzt, abbürstet, wischt, wenn es sich auch in eine noch so tiefe Furche unter eine noch so schmale Arabeske des Schnitzwerks oder in einen haarfeinen Einschnitt gesetzt hat. Kaum hast du das Haus verlassen, stürzen auch schon die Diensthöten und die Frau in die Zimmer, reißen die Fenster weit auf und beginnen ein Stauben, Wischen, Scheuern, als ob zumindest zwölf Dragoner zwei Monate hindurch in den Zimmern gehaust hätten, mit denen bloß die Wellen an Reinheit wetteifern können. Die Frau steht bald hoch oben auf der höchsten Sprosse der Zimmerleiter, wischt die Karniesen und kehrt aus der Ecke die bescheidenen Anfänge eines einst beabsichtigten, aber unter der Reinlichkeitsepidemie vollständig zu Grunde gegangenen Spinnengewebes hervor. Der Spiegel wird heruntergenommen, ob nicht auf seiner Rückseite ein heimtückischer flacher Kaiser seine Heimath gefunden? Der Kasten, Gueridon, die Etagere werden von der Wand gerückt, ob nicht eine Maus dahinter ihr Nest gesucht? Von den Lustres werden die Hüllen abgenommen, und die glänzenden Crystallprismen einzeln gewischt. Ueber jedes einzelne Möbelstück fährt die Paarbürste hinauf und hinunter. Ueber die Clavierkasten fliegt der „Fegen“ geisterhaft und ein Seufzer fährt durch die Saiten, gleich der Klage einer ver-

voll warf rannen und Erkundigung blieben stum sich willent Bagd'schloß angelangt heit. Nachd Frau erhob wieder zum Zimmer und greifen wo Rolle mit von solch Grafen ihr schwinden erwieberte einen Zette fauberen C mit 100 haben — lassen und machen. E Name! Ve welchen M waren, bei jeden Frei freien! G nichts hält ich beuge i Papier, ge sie blieb! am Säufen und jetzt 1874 rüfti schönen En wo der G * (D einigen T in Tirol, den, gegen nen brüchig zum Scher hatten sie Verg geth diese Erdl lichen Mä überhüttet den. Als kommen n ihre Töch klangem ve dem abge * G Lu ng ist aus nachf erzähler erwerbso wünschener furchtbare im Käfig, Grunde d Wauche ne seine ver Reinlichke Aber hen beden wieder sch herabgelaß das Pian weben auf Frau lauf Sohle, no schuh; ein das him Ueber derdinge e auch, und nöthigen R einführt, t halb zur e schon einer sich brav und das seiten der Wann du Barricade ten und Scheiben stürzest die fogenen S und sich i Deine Kl trage no Durfch N den Reiser Söhnlein

voll warf sich die Arme auf ihr Lager! Ihre Thränen rannen unaufhaltsam — vergebens waren alle ihre Entschuldigungen nach dem Entflohenen, die Hausleute blieben stumm. Nachmittags kam der Graf, sie ließ sich willenslos in einen Wagen packen und auf sein Jagdschloß in der Nähe der Stadt führen. Dort angelangt, behandelte er dieselbe mit der größten Zartheit. Nachdem eine Woche verlossen und sich die arme Frau erholt, die Röthe auf ihren schönen Wangen wieder zurückgekehrt, führte sie der Graf in sein Schreibzimmer und erklärte ihr, daß es ihr frei stehe hinzuzureisen wohin sie wolle, dabei wollte er ihr eine Postle mit Krennitzer Ducaten aufnöthigen. Gerührt von solch edler Denkungsweise, beschwor sie den Grafen ihr zu sagen, ob er vielleicht etwas vom Verschwinden des Schauspielers Poller wisse. O ja, erwiderte er, lesen Sie dieses Papier. Er reichte ihr einen Zettel hin; sie erkannte die Schriftzüge ihres sauberen Vatten. „Ich Endesgefertigter beschneige hienmit 1000 fl. unter der Bedingung erhalten zu haben — sofort ohne meine Frau diese Stadt zu verlassen und keine Rechte mehr auf dieselbe geltend zu machen. Eduard Poller!“ Verkauft! Ich die Arme! Verkauft und nicht verkauft! Als ich sah, welchen Mißhandlungen Sie Engel täglich ausgesetzt waren, blutete mein Herz! Ich beschloß Sie um jeden Preis aus den Klauen dies Säufers zu befreien! Verkaufte Liebe weise ich zurück, nichts hält sie zurück, gehen Sie — bleiben Sie — ich beuge mich Ihrem Willen; hier haben Sie das Papier, gehen Sie mit Gott! Doch sie ging nicht — sie blieb! Nach einem Jahre starb Poller in Zglau am Säuferswahn und die ehemalige Schauspielerin und jetzt Gräfin tummelt sich noch jetzt im Jahre 1874 rüstig als Großmutter im Kreise ihrer blendend schönen Entsetzungen an den Ufern des Meeres herum, wo der Großpapa neuerdings Güter gekauft.

(Drei Mädchenverunglückt.) Vor einigen Tagen gingen drei junge Mädchen von Moena in Tirol, die im Alter von 17 bis 20 Jahren standen, gegen einen in der Nähe dieser Ortschaft gelegenen brüchigen, sandigen Bergesabhang, um sich dort zum Scheuern der Hausgeräthe Sand zu holen. Kaum hatten sie mit dem Pickel einige Stöße gegen den Berg gethan, als sich die ober ihren Häuptern gelagerte Erdschicht löste und zwei von den unglücklichen Mädchen ganz, die dritte aber bis zur Brust überschüttete, wodurch alle drei einen jähen Tod fanden. Als sie bis 7 Uhr Abends nicht nach Hause gekommen waren, machten sich die besorgten Eltern auf, ihre Töchter zu suchen, fanden dieselben jedoch nach langem vergeblichem Suchen nur als Leichen unter dem abgestürzten Erdhaufen vor.

Gebel Wilkenfeld's Verurtheilung ist nicht ohne gute Folgen geblieben, wie sich aus nachfolgender, von den „N. v.“ allen Ernstes erzählter Geschichte ergibt: „Ein seit längerer Zeit erwerbsloser Asscuranz-Beamter in Prag hatte

bei einem dortigen Wilkenfeld ein Anlehen von 100 fl. aufgenommen und mußte dafür einen unverhältnißmäßig hohen Wechsel ausstellen. Als er diesen nicht bezahlen konnte, da er wegen Krankheit und fortgesetzter Erwerbslosigkeit immer noch kein Geld hatte, erreichte der Wechsel für wiederholtes Protagiren den Betrag von 500 fl. Man konnte der Schuldner erst recht nicht zahlen, er wurde daher von dem Wucherer eingeklagt und gepfändet. Schon sollte gegen ihn die weitere Proccedur eingeleitet werden, durch die er sein letztes Hab und Gut verlieren sollte, als sich eines schönen Tages der Wucherer ganz unerwartet bei ihm einfand und ihm mit freundlicher Miene den Antrag machte, ob er nicht eine Beamtenstelle bei einer Eisenbahn annehmen wolle, die er ihm verschaffen könne. Der hart bedrängte Schuldner willigte selbstverständlich freudig ein und war nicht wenig erstaunt, als ihm sein Gläubiger den weitem Vorschlag machte, ihm den Wechsel auf 500 fl. zurückzugeben, wenn er dafür einen auf 120 fl. unterschreiben wolle. Schließlich bewilligte der Gläubiger dem Schuldner noch unaufgefordert Ratenzahlung zu fl. 5 monatlich. Ehe er sich hierauf verabschiedete, hatte der überglückliche Beamte noch eine Ueberraschung zu erfahren. Als nämlich der Capitalist seinen Winterock vom Stuhle nahm, um ihn anzuziehen, fiel aus der Tasche desselben ein geladener Revolver nebst einem scharf geschliffenen Dolch heraus. Diese Mordinstrumente, gestand der Capitalist, trage er bei sich aus Vorsorge vor einem möglichen Attentate von Seite irgend eines seiner Schuldner, bei denen er gegenwärtig der Reihe nach Besuche ablatte, um in gleicher Weise wie bei dem Beamten die vor ihnen in Händen habenden Wechsel mit Wucherzinsen gegen gewöhnliche solide einzutauschen.“

Ueber das Befinden des Erzherzogs Carl Ferdinand veröffentlicht die „W. Abst.“ folgendes Bulletin: „Erzherzog Carl Ferdinand hat den gestrigen Tag und die letzte Nacht sehr unruhig unter häufigen Schmerzanfällen verbracht, erst gegen Morgen trat etwas Schlaf ein. Socolwitz, 14. November 1874. Dr. Standhartner u. p., k. k. Primararzt.“ Die „Corresp. Schw.“ meldet: Gestern vor acht Tagen hat der Erzherzog noch mit der Erzherzogin Elisabeth, den Erzherzog Friedrich und der Erzherzogin Marie Christine der Aufführung im Hofoperntheater beigewohnt.

(Eine Frage des Kaisers.) Kürzlich machte sich der österreichische Internuntius in Constantinopel, Herr Graf Franz Rthy, das Vergnügen, mit einem eben angekommenen Schiffe der Kriegsmarine eine Spazierfahrt im Bosporus zu unternehmen. Der Bericht hierüber wurde pflichtgemäß in Wien erstattet und gelangte auch, wie die „N. Fr. Pr.“ erzählt, an den Kaiser, der den Act aufmerksam durchlas und ihn mit der laconischen Bleistiftnote an die competente Stelle zurückschickte: „Wer zahlt die Kohlen?“ In welcher Weise die eminente

practische Frage des Monarchen beantwortet wurde, ist nicht bekannt geworden.

(Zwei Knaben gespielt.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Nachmittags in Rohrau bei Brünn. Die Kinder hatten eben die Schule verlassen, als das Vieh von der Weide nach Hause getrieben wurde. In dem kleinen schmalen Hattergässchen machte sich ein muthwilliger Bube den Scherz, dem Stier welche der Herde voran trarnte, einen Stein auf die Schnauze zu werfen. Dieser wurde darüber w'ld, begann nach alten Gebräuchen herumzustoseln und erfaßte schließlich zwei Knaben, den 6jährigen Wäckerjohn Carl Reich und den 7jährigen Josef Blumstein, welche nicht mehr ausweichen konnten, mit den Hörnern und schleuderte sie hoch in die Lüfte. Schen wich Alles aus und erst zwei handfesten Fleischernechten gelang es, das wilde Thier zu Falle zu bringen. Von den Knaben wurde der jüngere todt und der ältere in hoffnungslosem Zustande aufgefunden.

(Verhängnisvolle Geschieche.) Die schöne Marquise de B... in Paris saß jüngst in ihrem Boudoir mit einem jungen Tenoristen, der bei ihr großen und kleinen Zutritt hatte. Sie erwartete ihren Frieur, der lange ausblieb, und da sie darüber in Verzweiflung gerieth, fragte der Sängler: „Wollen Sie, daß ich einstweilen seine Arbeit beginne?“ — „Können sie denn fristren?“ fragte die Marquise. — „Ein wenig. In der Provinz hat man nicht immer einen guten Frieur bei der Hand und lernt so, sich selbst helfen.“ — „Versuchen wir's“, entschied die Marquise lachend. Während einiger Minuten fuhr sie so fort zu lachen. Aber je mehr das Paargebäude vorrückte, desto ernster ward sie, ja unruhig und zuletzt strenge. Endlich fuhr sie mit einem Sprunge von Sige auf und rief dem allzu geschickten Tenoristen die Thüre weisend: „Sie sind ein ehemaliger Frieur!“ — In der That hatte der Unglückliche sich vergessen, als er jetzt sein früheres Metier wieder einmal ausübte.

(Ein sonderbarer Schwärmer.) Der Pariser „Figaro“ schreibt: „Wir erhalten die folgende stupende Annonce, deren Original wir sorgfältig bewahren: „Ein junger Mann, 20 Jahre alt, von gesundem Blut und kräftiger Leibesbeschaffenheit, stellt sich einem Arzte oder Studirenden der Medicin für dessen Studien zur Verfügung. Er ist bereit, jede beliebige Operation, selbst eine lebensgefährliche über sich ergehen zu lassen, jedoch gegen eine Belohnung von 5000 Francs, deren er für eine wissenschaftliche und commercielle Unterrichtung bedarf.“ Unsere Administration hat die Aufnahme dieser Annonce verweigert und wir geben die Adresse des jungen Mannes, welche er geben wollte, nicht, damit er Zeit behalte, von seiner Narrheit zurückzukommen.“

(Haifisch.) Am vergangenen Sonntage näherte sich bei der Spitze Sacrot di Loui an der Insel Pago, wie von dort gemeldet wird, ein Hai-

wunschener Prinzessin. In der Fensternische . . . furchtbarer Anblick! Der Kanarienvogel liegt leblos im Käfig, die Goldfischchen schwimmen todt auf dem Grunde des gläsernen Bassins, mit dem weißen Bauche nach aufwärts; der Ficus läßt krankhaft seine verdorrten Blätter hängen. Lauter Opfer der Keimlichkeit, welche ihnen das Sonnenlicht entzog.

Aber was will ein Kanarienvogel, ein Goldfischchen bedeuten, wenn das Möbel geschützt ist! Und wieder schließt sich das Fenster, wird der Vorhang herabgelassen, schlüpft der Lustre in seinen Schlafrock, das Piano in den Mantel, und Stille und Dunkel weben auf's neue ihre Fäden in den Zimmern. Die Frau läuft, mit einem schmalen Flanell unter der Sohle, nochmals über den glatten Fußboden Schlittschuh; ein letztes Fächeln, Wischen, Bürsten — und das Zimmer schließt sich wieder.

Ueber die Herrlichkeit deines Heim werden Wunderdinge erzählt. Die Neugierde treibt die Frauen zu euch, und dem Weibchen, welches die Gäste mit der nöthigen Vorsicht in deine märchenhaft reine Wohnung einführt, die sie ihnen zeigt, indem sie den Vorhang halb zur Seite zieht. Den kleinen Knaben — ihr habt schon einen nämlich — belohnt die Mama, wenn er sich brav aufführt, damit, daß sie die Kerzen anzündet und das vor Staunen sprachlose Kind die Herrlichkeiten der Zimmer an der Schwelle bewundern läßt. Wenn du nachhause kommst, mußt du über eine Barriere von Bejen, Wachs Lumpen, Bürsten, Bänken und Bänken steigen, Du zertrümmerst zwei Scheiben eines Fensters, das gerade gewaschen wird, stürzt die Waschkanne um, trittst auf den vollgesogenen Schwamm, so daß das Wasser hoch aufspritzt und sich in Wächlein über den Fußboden ergießt. Deine Kleider sind noch nicht ausgebürstet, die Stiefel tragen noch die gestrigen Spuren. Weshalb? Der Durst klopft schon seit frühem Morgen den Teppich, den Reifemantel und die Sommerbekleider. Das Söhnlein bleibt bis Mittag ungeläutet, weil die

Kindfrau das Holzgeschirr scheuert. Zu Mittag glänzt Alles noch schön und das Frauchen wirft die Hülle ab und fliegt als Schmetterling dem Manne entgegen, aus dem nachgerade ein Brummbar geworden. Seit dem ersten Tage hat er weder den Salon, noch das Schlafzimmer, noch das Arbeitszimmer gesehen. Er hat keinen Begriff, ob der Möbelstoff gestreift oder geblümt ist. Die ewigen Schutzdeckchen liegen darauf und auf diesen die Zigarre. Wenn ein Aschenkrümchen von seiner Zigarre zu Boden fällt, blickt seine Frau ihn vorwurfsvoll an, bückt sich und kehrt den „Schmutz“ in ihre kleine Handflöhe. Wenn sein Fuß eine Staub- oder Kothspur auf dem Parquet zurückläßt, wischt die Frau mit stummer Bitterkeit den Fleck nach ihm auf. Jede Woche ist ein neues Stubenmädchen im Hause. Keine einzige hält das ewige Stauben, Bürsten, Wischen, Wischen aus.

Du verreise. Die Frau ist ganz glücklich darüber. Kaum hast du den Fuß über die Schwelle gesetzt, Hallo! auffliegen die Fenster, es flattern die Fegen, es fliegen die Bürsten, der Blasebalg wettert und die Möbel tanzen! Bei deiner Rückkunft findest du die Wohnung versperrt. Du gehst um die Treppe und trittst durch eine offene Thür ein. Du blickst um dich. Das ist nicht dein Wohnzimmer. Du hast dich gewiß um ein Stockwerk geirrt. Gerade willst du dich zurückziehen, als der Ton einer bekannter Stimme dir an's Ohr schlägt. Es ist die Stimme deiner Frau, welche mit einem großen Tuche auf dem Kopfe, mit einem langstieligen Besen in ihrer Rechten, mit einem Kurzstieligen in ihrer Linken dir entgegensteht und Dich umarmt.

— Wie hast Du Dich nur hier herein gestohlen?
— Bin ich denn auch wirklich zuhause? Schau, schau, diese Pöcke kannte ich gar nicht. Nun? Wie befinden sich denn die vielgeliebten Möbel? Und wie geht's denn dem hochgeschätzten Kanapé? Sind die süßen Teppiche alle wohltauf? . . . Hör' an, Frau, Dein Keimlichkeitsfieber verbittert mir das Leben. Ich

will nicht Slave sein der Zimmer und nicht der Möbel in deinen Zimmern, sondern ich will, daß Zimmer und Möbel mir dienen sollen. Ich bezahle die hohe Miete nicht für Deine Divans, noch für Dein Clavier. Wenn Du so fortfährst beginne ich damit, daß ich keine Steuer zahle, und Ghycy wird dann wirklich zwölf Stück Dragoner bei uns einquartieren. Thränen, Schluchzen. Du ergibst dich.

Eines schönen Tages — o Seligkeit! bricht im Nachbarhause Feuer aus. Die Pompiers stürzen ohne Fikspantoffeln in deine Wohnung, in das Allerheiligste, stoßen die Fenster auf, treten auf den theuren Teppich, ziehen in den Salon die Schleuche, reißen die Vorhänge herab und was zu retten und beweglich ist, werfen sie auf die Gasse, wo der gerettete Tisch mit zerbrochenem Fuße, der Rehnstuhl zertrümmert und die japanischen Vasen zertrümmert in einen Haufen gelangen. „Was man nicht „rettet“, das spritzt man zu Grunde, die Spritze arbeitet tapfer. Draußen im Vorhause flucht einer der Pompiers; der kupferbeschlagene Eimer, der weißgeriebene Wasserhälter, Alles ist — leer. Es war auch kein Wasser darin, seit sie auf der Welt sind. Durch den Gebrauch wären sie beschmutzt worden.

Der Brand hat glücklich ein Ende; aber auch deine Möbel. Dort sitzt Teremiska auf den Trümmern ihrer Herrlichkeit.

Sie weint eine Weile. Dann wischt sie die Thränen aus den Augen und bittet dich um Verzeihung, weil sie dich so lange des Comforts beraubt hat, den du so sehr verdienst. Das Nest wird neuerdings erbaut — aber ein Nest, in welchem du wohnst. Sie ruft dich sogar aus deinem Zimmer — denn dein Zimmer gehört jetzt dir —, damit du im Salon deinen Tischdeck rauchst. Und wenn auch im Boudoir Asche auf den Teppich fällt, sie läßt sie dort — bis zum Morgen. — Auch in der Zigarettenasche sagt sie, gewahre ich deine geliebte Spur! Porzö.

fisch einer Barke, in welcher sich zwei Fischer befan-

Die Tugendrose des Papstes bildet gegenwärtig den Gegenstand des eifrigsten Studiums für eine junge Italienerin, die sich Tag für Tag schon in früher Morgenstunde in der Hofbibliothek einfindet und sich Tag für Tag in jene Werke versenkt, welche den merkwürdigen Gegenstand ihres Studiums behandeln.

Eine Liebesgeschichte von der französisch-spanischen Grenze hat dieser Tage in politischen und diplomatischen Kreisen ziemlich großes Aufsehen erregt. Von authentischer Seite wird der genaue Sachverhalt folgendermaßen dargestellt. Der legitime Beherrscher Spaniens, Sr. Majestät König Carl VII., hatte Wohlgefallen gefunden an einer gluthängigen, aber bürgerlichen Jungfrau aus dem französischen Grenzstädtchen Hendaye, die er einmal auf der Durchreise gesehen. Die gluthängige Jungfrau ging dem legitimen Beherrscher Spaniens nicht aus dem Kopfe und mitten im Norden, Würgen und Brennen schwebte ihm das Engelsbild der holden Hendayerin vor Augen.

Bemühungen seinen Dank aus, und andern Tags meldete ein Telegramm, daß Don Carlos die Vorposten an der Grenze einer Inspection unterzogen habe und sich sonst recht wohl befinde.

Volks- und Handels-Beitung

Arad, 17. November. In der verfloffenen Nacht hat sich ein sehr ergiebiger Schneefall eingestellt, der bis heute Mittags anhält. Für die Felder ist dieser Niederschlag von großem Nutzen.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Arad, 17. November. In der verfloffenen Nacht hat sich ein sehr ergiebiger Schneefall eingestellt, der bis heute Mittags anhält.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Wien, 16. November. (G e t r e i d e.) In Weizen hatten wir gestern und heute ziemlich guten Verkehr, es wurden bei 40.000 Mezen zu recht festen Preisen umgesetzt.

Creditactien, größere Festigkeit. Bald aber erlahmte die Kaufkraft, es wurden umfassende Realisirungen vorgenommen, zu denen sich auch Bianco-Abgaben gesellen.

Die Course erfuhren daher fast durchwegs mäßige Einbußen. Sehr flau waren Unionbank-Actien auf ungünstige Gerüchte hin, welche von 125.50—120.50 zurückwichen.

Von türkischen Banken hielten sich Ottomanische Bank zwischen 113.50 und 113, Egyptische Bank zwischen 146.50 und 145.75.

Urer den Industrie-Effecten machten die Actien der Baugesellschaften unwesentliche Schwankungen. Allgemeine Baubank blieben 37.50 nach 38.50, Anglo-Baubank 49.50 nach 50, Bauverein 40.50 nach 41.90.

(S c h l u ß d e r B ö r s e.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 236.50, Anglobank 147.75, Unionbank 120.—, Ungarische Creditbank 231.50, Francobank 60, Ungarische Bodencreditbank 73.50, Ottomanische Bank 113, Egyptische Bank 147, Verkehrs-Bank 104, Bankverein 100, Staatsbahn 303, Lombarden 135.50, Allgemeine Baubank 34, Anglo-Baubank 49, Bauverein 40.50, Niederösterreichischer Bauverein 26, Militär-Baubank 57.50, Tramway-Baugesellschaft 50.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 75.50, Matt und lustlos.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft. Buda-Pest, 17. November. (G e t r e i d e g e s c h ä f t.) In prompter Weizen Mühlen reservirt, Tendenz matter.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 17. November 1874.

Table with 2 columns: Instrument (e.g., 5% Metallanleihe, 4% Metallanleihe mit Mai- und Novemberzinsen) and Rate (e.g., 70.05, 74.50).

Correspondenz der Redaction. Herr A. K. Arad. — Da die uns zugesandte „Berichtigung“ sich auf eine im „Möld“ veröffentlichte Mittheilung bezieht und die in der gleichen Angelegenheit in unserem Blatte erschienene Mittheilung ganz correct war, so glauben wir, daß die Sache auch nur in dem erstgenannten Blatte ausgetragen werden kann.

Kundmachung. In der am 5. November 1874 abgehaltenen Sitzung des Arader I. Gerichtshofes e. 3. wurde die Firma des Jakob Fischl in Arad, sowie der Heiratsvertrag seiner Gattin Ottilie Hay in das Register der Einzelfirmen wechselseitig protocollirt, was hiemit kundgemacht wird.

Nagy Sándor, t. Gerichtspräsident. Múlek Béla, Gerichtsnotár.

Theater. II. Abonnement. Heute Mittwoch den 18. November 1874: Tiz leány és egy férj sem.

(Zehn Mädchen und kein Mann.) Operette in 1 Act. Diesem geht vor: Gringoire.

Dramolet in 1 Act. Anfang 7 Uhr.

Haar- und... Spielwaaren- und Gesellschaftsspiele.

